

Nachlass L. Eckardt

Hoch lebe
die Pressfreiheit!
Wieder
mit der Pressfreiheit!

Liebe Mitbürger!

Es drängt mich, in dieser sturmbewegten Zeit ein ernstes Wort über unsere jetzigen Zustände mit Euch zu sprechen und mich über das, was wir bis jetzt gewonnen, und was wir noch zu hoffen, oder vielmehr zu fürchten haben, freimüthig und unverholen auszusprechen. Welches sind die bisherigen Früchte der vielgepriesenen Rede- und Schreibfreiheit, die wir errungen haben? Unsere Plätze und Straßen wimmeln von Höckerinnen, welche die abscheulichsten und schamlosesten Zerrbilder um sich her hängen haben, aus denen unsere Weiber und Kinder das Gift der Verläumdung, des Hasses und der Verfolgung ihrer Nebenmenschen in vollen Zügen in sich saugen, und welche

die frechsten, aufreizendsten, lügenhaftesten, gallfüchtigsten und verderblichsten Flugblätter und Schriften feilbiethen und zu Tausenden verkaufen, damit die darin enthaltenen Irrlehren, welche alles Bestehende, ja alles Heilige mit Füßen treten, ja recht allgemein verbreitet werden. Haben diese unseligen Schriften nicht schon jetzt eine so furchtbare Gährung und Aufreizung hervorgebracht, daß von Zucht, Ordnung und Gesetzmäßigkeit kaum mehr die Rede, daß die Regierung ohne Kraft, und das Steuerruder des Staates gleichsam in die Hände einiger erhitzter Köpfe gerathen zu sein scheint? Ist nicht diese Preßfrechheit Schuld daran, daß wir täglich unsern guten Kaiser mit neuen Deputationen und Petitionen bestürmen sehen, welche die Erfüllung der maßloseten und unzeitigsten Bitten von ihm verlangen, ja sogar ihm vorschreiben, welche Minister und Beamte er von sich entfernen, und welche er um sich versammeln soll? Ist nicht diese Preßzügellosigkeit Schuld daran, daß die Bande der Zucht, der Unterwürfigkeit, der Ordnung, des Anstandes und der Sittlichkeit gelöst sind, und ein verderblicher Schwindelgeist sich aller Köpfe bemächtigt hat; daß die Straßen von Gaffern, von fremden und einheimischen Neugierigen wimmeln, die stets bereit sind, sich um irgend einen Schreier zu scharen, der ihnen etwa eine neue Ausgeburt seiner frechen und zügellosen Phantasie vorzutragen, oder irgend einem geistlichen Institute, ja selbst einem ehrwürdigen Kirchenfürsten, den er sich zum Schlachtopfer seiner Rache oder Bosheit ausersehen, eine, jedes Schicklichkeitsgefühl verletzende Katzenmusik zu bringen Lust hat? Ist nicht diese unselige Rede- und Schreibfrechheit Schuld daran, daß Niemand mehr gehorchen, und Alles regieren will; daß sogar unbärtige Knaben, unsere Gymnasiasten und Normalschüler das Joch des Gehorsams abschütteln und sich erkühnen, ihren Lehrern Gesetze vorzuschreiben und sie wenigstens zu Concessionen zu zwingen; daß endlich selbst unsere Handwerksgesellen und Lehrlinge Aufläufe und

Zusammenrottungen bilden, um mit Gewalt einen höheren Arbeitslohn oder Abstellung irgend eines wirklichen oder vermeintlichen Mißbrauches zu erzwingen?

Wo will das Alles hinaus? Ich will es Euch sagen, wenn Ihr es noch nicht wissen solltet. — Man predigt Gleichheit aller confessionellen Rechte, das heißt, man will, daß Juden und Heiden mit uns Christen in Allem gleiche bürgerliche und religiöse Rechte genießen sollen. Sehr schön — aber warum sollen gerade wir Katholiken, die wir 9 Zehnthelle der hiesigen Einwohner ausmachen, in unsern Rechten gestört und gekränkt werden? Sollen unsere Priester ihrer persönlichen Freiheit und der allgemeinen Theilnahme weniger werth sein, als die jüdischen Geldmäkler und Christenfeinde? Hat man demnach nicht kürzlich die schreiendste Ungerechtigkeit begangen, indem man die Redemptoristen und die Frauen-Congregation auf der Landstraße mit aller, nur Bandalen eigenen Rohheit verjagte, sie nicht des Hauses, — das gehörte ohnedieß dem Staat, und wären sie gesetzlich aufgehoben worden, stünde es der Regierung ohnedieß wieder zur Disposition, — nein, ihres eigenen Privat-Vermögens beraubte, ohne ihnen das, auch dem verruchtesten Bösewichte gesetzlich zustehende Recht zu gönnen, sich in Betreff der ihnen zur Last gelegten Verbrechen zu vertheidigen? Und wer hat sie verjagt, und verfolgt ihre Spur jetzt noch mit blutdürstiger Bier? Gottesfürchtige und friedliche Bürger gewiß nicht, wohl aber ein zusammengelaufener Haufe von feindseligen Juden, Namenschristen, und vorzüglich von gewinnsüchtigen und feilen Schreibern, deren Kehlen von fremden Emissären und Aufwieglern, die unser größtes Unglück waren, sind und sein werden, um Geld gedungen waren; kurz, dieselben, die auch bei unsern schändlichen Katzenmusiken und Krawallen aller Art die Hauptrolle spielen, dieselben, die bereits auch schon gegen alle andern hier bestehenden geistlichen Genos-

senschaftlichen ähnliche Umtriebe versucht, ja sogar — ich schäme mich es zu sagen — gegen unsere barmherzigen Schwestern und Elisabethinerinnen — die ehrwürdigen und frommen Pflegerinnen und Engel unserer Kranken und sterbenden Mitmenschen — ähnliche Drohungen ausgestoßen haben.

Führen unsere Zeitungen und Tageblätter wohl eine andere, bessere Sprache? Erklären sie nicht ganz unverholen die Aufhebung der Klöster für wünschenswerth, ja sogar die Ehelosigkeit der katholischen Priester für ein Verbrechen gegen Natur und Menschlichkeit? — als ob alle Männer heirathen müßten, und die verheiratheten Alle, ihren Weibern treue Männer wären, und als ob unsere unselige, zum Theil wohl auch aus der zu großen Begünstigung der Heirathslizenzen für die niedere Volksklasse entsprungene Uebervölkerung noch nicht groß genug wäre und nicht auch zur zunehmenden Verarmung derselben beitrüge? Allein, auch dies alles genügt der frechen Tollheit unserer neuerungslüchtigen Schriftsteller nicht; nur zu deutlich verathen sie ihre Absicht, alles Bestehende, alles durch Alter und Gewohnheit uns ehrwürdig Gewordene niederzureißen, da sie ja schon auch die Rechte unsers Adels anzugreifen, ihn mit Spott und Schmach zu verfolgen sich erfreuen, und somit selbst den Unterschied der Stände aufgehoben und republikanische Freiheit und Gleichheit eingeführt wissen wollen.

Wahrlich — Furcht und Schrecken muß jeden Gutdenkenden ergreifen, wenn er auch nur an die Möglichkeit eines solchen Umsturzes denkt, und die traurigen Folgen erwägt, die zunächst für uns Wiener nothwendig daraus hervorgehen müssen: Durch Verjagung unserer Klostergeistlichen, durch die Flucht unseres Adels auf seine Stammgüter, durch den schon wirklichen und noch in Aussicht stehenden Abfall ganzer Provinzen vom Kaiserstaate, durch Entfernung so

vieler unnöthig gewordenen Beamte zc. zc. wird und muß sich unser lebensfrohes Wien in einen schauerlichen Steinhaufen verwandeln; unsere Häuser werden leer stehen; auf unsern entvölkerten Plätzen und Straßen wird Gras wachsen; unser Handel, unsere Industrie und unser Gewerbefleiß wird nicht nur ins Stocken gerathen, wie es schon jetzt der Fall ist, sondern zur reinen Unmöglichkeit werden, und uns und unsern Familien wird nichts übrig bleiben, als Auswanderung, oder der Bettelstab und der Hungertod. Dieß wird und muß geschehen, wenn wir uns nicht ermannen und zur schleunigen Hilfe entschließen, so lange es noch nicht zu spät ist.

Auf also, geliebte Freunde und Mitbürger, laßt uns muthig Hand an's große Werk legen! Die Abhilfe liegt in uns; in unserm ernstlichen Willen und kräftigen Bestreben, durch Wort und That dem jetzigen Unwesen zu steuern. Laßt uns, die wir die bei weitem größere Mehrzahl bilden, nicht etwa die Zügel der Regierung ergreifen — das sei fern von uns! — wohl aber unserm guten und geliebten Kaiser die Erfüllung seines heiligen Kaiserwortes — Verleihung einer auf Volksvertretung gegründeten Verfassung — dadurch erleichtern, daß wir die gestörte Ruhe, Ordnung, Zucht und Eintracht herzustellen uns angelegen sein lassen; daß wir, wie einst Jesus mit den Buchern und Geldwechslern im Tempel that, unsere Straßen von dem verderblichen Unwesen der Höckerinnen reinigen, und uns dem öffentlichen Ausrufen und Mauerankleben von schmähenden, aufreizenden und aufrührerischen Schriften und Bildern aller Art ernstlich widersetzen, und keine gefährlichen und gesetzwidrigen Zusammenrottungen auf unsern Plätzen und Straßen mehr dulden; daß wir endlich auch im Innern unserer Wohnungen, in Kaffeehäusern, Gasthäusern und Branntweinschanken auf Zucht und Schicklichkeit sehen, und jeden frechen und unverschämten Lügner, jeden Verläumber und Herold

revolutionärer Grundsätze oder gotteslästerischer Lehren zum Stillschweigen auffordern, und im Falle der Widersehklichkeit mit Gewalt entfernen. Laßt uns nie und nimmermehr im unerschütterlichen Vertrauen auf unser angebetetes Kaiserhaus wanken, das ja auch gegen uns noch nie seine huld- und liebevollen Gesinnungen verläugnet hat! Mögen auch noch hie und da schlimme und böswillige Rathgeber und Beamte unsern erlauchten Hof umgeben — ihre Zeit, die Zeit der heimlichen Ränke und Umtriebe ist vorüber; der Kaiser hat uns mit dem Geschenke einer vernünftig freien Presse und der Constitution die Mittel an die Hand gegeben, ihre verbrecherischen Pläne zu entlarven, und jeden zu entfernen der es mit dem Kaiser und seinem Volke nicht gut und redlich meint, sei er Minister Fürst oder Schreiber! Laßt uns alle unsere Kräfte aufbieten und nicht eher ruhen, bis alle verderblichen Gährungsstoffe vertilgt, bis das alte Vertrauen, bis Zucht, Ordnung, Gesetzmäßigkeit und Unterwürfigkeit wieder hergestellt sind!

Dies können wir, wenn wir nur wollen, wenn wir nur einig, muthig und beharrlich sind. Es wird und muß uns am leichtesten dadurch gelingen, daß alle unsere Zünfte und Innungen sich versammeln, daß alle Gutdenkenden darunter sich verbinden und im Einverständnisse mit den Grundgerichten die gemeinsamen Wünsche und Beschwerden zur Kenntniß des Monarchen bringen, und von ihm die Ermächtigung zu den erforderlichen Schritten sich erbitten. Glaubt mir, wir werden bald von allen Seiten Hilfe und Beistand erhalten; alle redlich Gesinnten unter den Studirenden und übrigen Einwohnern Wiens — und die Guten bilden ja doch bei weitem die Mehrzahl — werden gemeinschaftliche Sache mit uns machen. Allein die Zeit drängt, schnelles, energisches Handeln thut noth, — sonst wehe über Wien, über uns und unsere Kinder!

Doch auch hiemit, meine lieben Mitbürger, ist für uns noch nicht Alles abgethan: das Böse, die gefahrdrohende Zeit macht noch andere Anforderungen an jeden echten Patrioten; wir müssen persönliche Opfer, ja bedeutende Geldopfer bringen, und nicht blos unsern Ueberfluß, sondern auch unsern Sparpfennig willig auf den Altar christlicher Vaterlandsliebe niederlegen. Die Theuerung ist groß, das Elend ist ungeheuer; Tausende von Fabrikarbeitern sind bereits Brotlos, und Tausende werden und müssen es noch werden durch fortwährende Stöckung des Handels und Verkehrs; auch von dieser Seite droht uns augenscheinliche Gefahr, wenn wir uns nicht rasch zur Abhilfe entschließen, und durch Geldbeiträge die nöthigen Summen zusammenschiefen, welche weder die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten, noch vielweniger der durch Kriegs- und andere Bedürfnisse der Zeit so übermäßig in Anspruch genommene Staatschatz zu leisten vermögen.

Laßt uns daher zu diesem Zwecke Vereine bilden, Subscriptionen eröffnen und Sammlungen veranstalten! Mit Vergnügen will ich hierin mit gutem Beispiele vorangehen, und ob ich gleich weder vermöglich noch weniger reich bin, ja bereits die größten Einschränkungen in meinem kleinen Haushalte habe einführen müssen, erbiere ich mich doch zu einem diesfälligen Beitrage von 500 fl. C. M. in kurzen Raten zahlbar, und bin bereit diesen Betrag bei dem Verein zu erlegen, der sich mir durch den Zuruf: »Hoch lebe die Pressfreiheit! nieder mit der Pressfreiheit!« erkennbar macht.

noch auch die in Wien lebenden Mitglieder, ist für uns noch
nicht Alles abgemacht: das Beste, die gefährlichsten Zeit noch
andere Anstrengungen zu ihrem echten Fortschritt: wir müssen persön-
liche Hilfe, ja besondere Opfer bringen, und nicht bloß unsere
Hilfskräfte, sondern auch unsere Sparsamkeit willig auf den Altar
christlicher Vaterlandsliebe niederlegen. Die Bekämpfung ist groß, das
Geld ist ungenügend; Konsulate von Fachliterarischen sind bereits Vor-
bed, und Konsulate werden uns müssen es noch werden durch die
widerwärtige Stellung des Handels und Verkehrs; auch von dieser Seite
braucht uns unerschöpfliche Gefahr, wenn wir uns nicht eifrig zur Ab-
hilfe entschließen, und durch Schenkungen die nöthigen Summen zu-
sammentreiben, welche weder die öffentlichen Bibliotheksbibliotheken
noch Privatbibliotheken der reicheren Klassen und andere Behörden der Zeit so
übernehmen können in Ansehung der gemeinsamen Staatsbibliothek zu leisten vermögen.

Die Bekämpfung ist groß, das Geld ist ungenügend; Konsulate von Fachliterarischen sind bereits Vor-
bed, und Konsulate werden uns müssen es noch werden durch die
widerwärtige Stellung des Handels und Verkehrs; auch von dieser Seite
braucht uns unerschöpfliche Gefahr, wenn wir uns nicht eifrig zur Ab-
hilfe entschließen, und durch Schenkungen die nöthigen Summen zu-
sammentreiben, welche weder die öffentlichen Bibliotheksbibliotheken
noch Privatbibliotheken der reicheren Klassen und andere Behörden der Zeit so
übernehmen können in Ansehung der gemeinsamen Staatsbibliothek zu leisten vermögen.

eröffnen und Sammlungen veranstalten: Die Kräfte sind gering, und es ist nicht leicht vor-
zuziehen mit gutem Beispiele voranzugehen, und es ist nicht leicht vor-
möglich noch weniger reich zu sein als die öffentlichen Bibliotheksbibliotheken
in meinem kleinen Lande habe ich mich bemühen müssen, erziele ich mich
noch zu einem beträchtlichen Theile der in Wien vorhandenen Bücher zu er-
halten, die für die Wissenschaften von großem Nutzen sind.



Wir werden bald von allen Seiten Hilfe und Beistand erhal-
ten: alle redlich Beschafften unter den Studirenden und übrigen Ein-
wohnern Wiens — und die Guten sind ja doch bei weitem die
Mehrzahl — werden gemeinschaftliche Sache mit uns machen. Allein
die Zeit drängt, schnelles, energisches Handeln thut noth, — sonst
wäre über Wien, über uns und unsere Kinder:

Ra 376 2. Ex.
H0507